

Brot

Wir haben es gut, finde ich. Nirgendwo gibt es so gutes Brot wie in Deutschland. Und heute gibt es im Dom ganz besonders gutes Brot. Jetzt duftet es. Nachher können Sie hineinbeißen. Das ist Luxus in jeder Weise. Luxus, dass wir so viel Brot haben können, wie wir wollen, Luxus, dass wir uns die Sorten aussuchen können, dass wir das Brot danach auswählen, was wir dazu essen wollen...

So gesehen, ist es eigentlich merkwürdig, dass wir beten: „Unser tägliches Brot gib uns heute?“ Denn wer so betet, der fragt sich nicht, was oder wie er essen möchte, sondern ob es überhaupt heute etwas zu essen gibt.

Im Vaterunser ist die Brotbitte die erste, die sich auf uns bezieht. Zuerst geht um die tägliche Nahrung, denn das war und ist wichtiger, existentieller als alles andere. Wir mögen dabei vieles Lebensnotwendige mitdenken – ganz im Sinne von Dorothee Sölle, die sagte, dass der Mensch vom Brot allein nicht nur nicht leben, sondern am Brot allein sterben würde.

Das will ich nicht kleinreden.

Aber wir sollten darüber nicht vergessen, dass es unfasslich viele Menschen gibt, für die die Brotbitte wortwörtlich dringlich ist und Hunger so dominant, dass sie an nichts anderes mehr denken können. Zeugnis davon gibt ein Erlebnis, von dem der argentinische Autor Martín Caparrós berichtet.

Er erzählt:

„An Aisha, eine etwa dreißigjährige Mutter in einem Dorf in Niger, erinnere ich mich besonders gut. Wir saßen bei unserem Gespräch auf einer Sisalmatte im Schatten eines dünnen Baums. Als ich sie fragte, was sie sich wünschen würde, wenn ein Zauberer käme, der ihr jeden Wunsch erfüllen würde, antwortete sie nach einer Weile schließlich: eine Kuh. Die gäbe Milch, die könnte sie verkaufen, so käme sie besser zurecht. Ich sagte, aber der Zauberer würde jeden Wunsch erfüllen, ob diese Kuh denn alles sei? Da sagte sie: zwei Kühe. Dann müsste ich nie mehr Hunger leiden....“

Jenseits des Hungers gibt es keinen Horizont. Das kennen und erleiden wir hier Gott sei Dank nicht mehr. Grund genug, wie immer der Ertrag gewesen sein mag, Erntedank zu feiern und zu teilen, denn: „Wenn das Brot, dass wir teilen, als Rose blüht, und die Not, die wir lindern, zur Freude wird, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann ist er schon in unserer Welt.“